

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 27/3 (2000)

DOI: 10.11588/fr.2000.3.61871

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

ROBERT BECK

AUF DER SUCHE NACH DEM VERLORENEN TAG

Eine vergleichende Geschichte des Sonntags in
Frankreich und Deutschland im 18. und 19. Jahrhundert

Dieser Artikel stellt das Ergebnis einer langjährigen Forschungsarbeit über die Geschichte des französischen Sonntags zu Zeiten der Aufklärung, der Revolution und der Industrialisierung dar. Bezüglich der Veränderungen des Charakters dieses Tages, die ich in diesem Zeitraum feststellen konnte, erhob sich die Frage, inwieweit diese rein spezifisch auf Frankreich ausgerichtet waren und inwieweit sie sich in eine allgemeine Entwicklung des Sonntags in den vergleichbaren europäischen Ländern einbringen lassen. Diese Fragestellung wurde auch von der Feststellung bestimmt, daß der Sonntag der außerfranzösischen Länder, und hier vor allem jener der angelsächsischen Gesellschaften, den französischen Verteidigern der Sonntagsruhe stets als Modell und Argument diente. Daher entstand die Idee, der Geschichte des französischen Sonntags eine andere entgegenzusetzen, wozu ich den deutschen Sonntag gewählt habe. Diese Wahl erklärt sich vor allem durch den Umstand, daß Deutschland, was das 19. Jahrhundert anbetrifft, besser für einen Vergleich geeignet erscheint aufgrund seines Entwicklungsgrades und der Existenz sowohl einer katholischen als auch einer protestantischen Sonntagskultur, als etwa England. Dieser Artikel soll auch den Anforderungen Marc Blochs entsprechen, der bereits im Jahre 1928 komparative Studien für die europäischen Gesellschaften gefordert hatte¹. Der folgende Artikel wird daher versuchen, die Verwandlung des einstigen Gottestages in einen vor allem der Familie gewidmeten Ruhetag in einer komparatistischen Studie der beiden Gesellschaften zu erklären.

Den französischen Teil betreffend stützt sich diese Arbeit auf meine Dissertation² und die Ergebnisse weitergehender Forschungsarbeiten, während mir für den deutschen Bereich, neben den Ergebnissen eigener Forschungen, eine deutsche Untersuchung³ zum Thema zur Verfügung steht.

1 Siehe hierzu Heinz-Gerhard HAUPT, »La lente émergence d'une histoire comparée«, *Autrement*, »Passés recomposés. Champs et chantiers de l'histoire«, Série Mutations, n° 150–151, Januar 1995, S. 196–207.

2 Robert BECK, *Jour du Seigneur, jour de fête, jour de repos. Les mutations du dimanche en France, 1700–1900*, 2 Bde., 753 S., Paris VII/Denis Diderot, 1995, Leitung Michelle Perrot. Eine chronologisch erweiterte Fassung ist unter dem Titel *Histoire du Dimanche, de 1700 à nos jours*, im Verlag Les Editions de l'Atelier, Paris 1997 (coll. Patrimoine) erschienen.

3 Friedrich HECKMANN, *Arbeitszeit und Sonntagsruhe. Stellungnahmen zur Sonntagsarbeit als Beitrag kirchlicher Sozialkritik im 19. Jahrhundert*, Essen 1986 (Theologie im Gespräch).

Als Sonntag noch Gottestag war ...

In den katholischen Ländern beruht die Sonntagsheiligung auf den folgenden drei Voraussetzungen, die durch das Trienter Reformkonzil (1529–1563) neuformuliert wurden:

- die Teilnahme am Hochamt in der Pfarrkirche und an den weiteren Gottesdiensten, vor allem an der nachmittäglichen Vesper;
- die Enthaltung von jeglicher »knechtlichen« Arbeit, das heißt körperlicher Arbeit. Den Bauern kann jedoch vom Gemeindepriester gestattet werden, am Sonntag zu arbeiten, falls zum Beispiel eine Gefahr für die Ernte besteht. Die Moraltheologie sieht ähnliche Ausnahmen auch für die Transportberufe oder für die Barbieri vor, allerdings immer unter der Bedingung, zumindest an der Messe teilgenommen zu haben;
- den restlichen Tag in einer christlichen Weise zu gestalten, indem man, zurückgezogen im Familienkreise, sich frommen und karitativen Tätigkeiten hingibt, wie dem Besuch und dem Beistand armer, kranker und pflegebedürftiger Gemeindeglieder. Ebenso verbietet ein christliches Sonntagsleben, sich in Wirtshäusern aufzuhalten, dort zu trinken und zu spielen, zu tanzen oder ins Schauspiel zu gehen.

Fast dieselben Regeln sind in den lutherisch-protestantischen Gegenden Deutschlands gültig, mit der Ausnahme, daß die Teilnahme am sonntäglichen Gottesdienste nicht obligatorisch ist.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts wird der Sonntag in der von den religiösen Autoritäten vorgeschriebenen Weise begangen. Die Kirchen sind voll, jegliche »knechtliche« Arbeit ist eingestellt, lärmende Belustigungen sind weithin auf die christlichen und weltlichen Feiertage verbannt. Die Erklärung liegt, was Frankreich anbelangt, wohl aber auch für die katholischen Gebiete Deutschlands zutrifft, in der Existenz eines im Sinne des Trienter Reformkonzils reformierten Klerus, der eine neue religiöse Disziplin in den Pfarrgemeinden eingeführt hat. Die sonntägliche Messe mit ihrer Predigt bildet für diesen Klerus den Grundstein der priesterlichen Tätigkeit, denn nur an diesem Tag kann er die Gläubigen mit dem Wort Gottes vertraut machen und ihnen die seelische Nahrung für das irdische Leben der restlichen Woche und deren Gefahren geben. Die Gemeindepriester finden Gehör bei ihren Schäfchen, die gehorsam an den verschiedenen Gottesdiensten teilnehmen und auch dem Rest des Tages einen religiösen Charakter verleihen. Zu Ausschweifungen in Form von Trinkereien, Tänzchen und Raufereien benutzt man die zahlreichen christlichen Feste, die das Jahr überziehen.

In den protestantischen Gebieten Deutschlands⁴ scheint die Sitte des Kirchenbesuches ebenfalls ein Gegenwicht zu der Profanierung des Tages zu bilden⁵. In einigen Teilen Südwestdeutschlands, vor allem in Altwürttemberg, soll es sogar den Versuch gegeben haben, die rigorose calvinistische Sonntagszucht einzuführen⁶. Sicher, es gibt immer noch Klagen sowohl des Klerus beider Konfessionen als auch der

4 Es ist uns leider nicht möglich, auch die Protestanten Frankreichs mit in Betracht zu ziehen.

5 H. SCHMIDT, *Der Deutsche Sonntag oder Die Sociale Bedeutung des Ruhetages gegenüber dem Materialismus unserer Zeit*, 3. Auflage, o. D., Pasewalk, Gnädig, S. 4.

6 Ebenda, S. 5.

weltlichen Herren über eine zu große Profanierung des Sonntagslebens. Der französische König läßt 1712 die Handwerker der Pariser Vorstädte, die hie und da am Tag des Herren ein Werkzeug ergriffen haben, verurteilen⁷, während der hessische Landgraf durch ein Gesetz 1720 alles fröhliche Treiben in Form von Gastereien, Jagen, Kegelspielen, Tänzern, Liebesliedern, lustigem Straßenleben usw. wie auch die traditionelle Sonntagsarbeit der Barbieri und Bader untersagt, dafür aber den Kirchenbesuch befiehlt, um die »heilige Feier« des Sonntags zu schützen⁸. Doch schon bald wird sich der Klerus mit Wehmut dieser Epoche der Sonntagsheiligung erinnern.

Die Verwandlung des Gottestages in einen Festtag

In der Tat ändert sich diese Situation in Frankreich ab Mitte des 18. Jahrhunderts. Aus allen Teilen des Landes kommen nun die Klagen des Klerus darüber, daß der vor einigen Jahrzehnten noch völlig im klerikalen Sinne geheiligte Tag des Herrn immer mehr zu einem reinen Vergnügungstag ausarte, der von Tanz, Trinkerei, Spielen und Schauspielbesuch erfüllt sei⁹. Dazu werde auch das Verbot jeglicher körperlichen Arbeit immer weniger befolgt, und die Bauern arbeiteten nun, ohne die Bewilligung ihres Pfarrers eingeholt zu haben¹⁰. Auch der Kirchenbesuch lasse zu wünschen übrig. Vor allem die Vesper kenne eine regelrechte Erosion, da man den Nachmittag nun weltlichen Genüssen widme¹¹. Dazu gebe man nun auch das sonntägliche Hochamt zugunsten einer schnell gelesenen Früh- oder Spätmesse auf¹². Und in einigen Landesteilen bleibe ein allerdings noch geringer Teil der Bevölkerung sogar völlig der Kirche fern.

Eine zunehmende Profanierung des Sonntagslebens macht sich auch in Deutschland im selben Zeitraum bemerkbar. Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts hat die Dekadenz der religiösen Feier des protestantischen Sonntags in Deutschland begonnen¹³. Im damals preußischen Ansbach verflucht der protestantische Klerus zur Zeit des zu Ende gehenden 18. Jahrhunderts die zunehmende Zahl von Bürgern, die am Sonntag ein Wirtshaus besuchen, Spielkarten in die Hand nehmen, sich auf der Kegelbahn einfinden oder sogar ein Tänzchen mit ihren Mädchen wagen, als gottlose Sabbath-Schänder und ruft die weltliche Obrigkeit zum Einschreiten auf. Den einfachen Leuten, so eine kritische Stimme aus demselben Ansbach, werde dabei

7 »Ordonnance royale du 8 octobre 1712«, cité par Recueil des actes, titres, et mémoires concernant les affaires du clergé de France, vol. V, Du culte divin, Paris 1716, S. 1254.

8 Edict von mehrerer und besserer Feier des Sonntags des Landgrafen Ernst Ludwig von Hessen, 1720, zitiert von Wilhelm BAUR, Die Genfer- und die schweizerische Gesellschaft zur Heiligung des Sonntags, Hamburg, Rauhes Haus, 1875, S. 6–7. Die Vergehen gegen das Sonntagsgebot sollen mit »Geld, Thurm und anderen Strafen belegt« werden.

9 Recueil des statuts synodaux du diocèse d'Auch, Toulouse, Robert, 1770.

10 Archives nationales (AN), G 8 118. Cahier présenté au Roy par les Cardinaux, Archevêques & Evêques, & autres Ecclésiastiques assemblés par la permission de sa majesté en la Ville de Paris en l'année 1755.

11 Louis-Sébastien MERCIER, Tableau de Paris, nouv. édition, corrigée & augmentée, t. IV, Amsterdam, 1782, S. 160; Louis LEMPEREUR, Etat du diocèse de Rodez en 1771, Rodez, Louis Loup, 1936.

12 MERCIER (wie Anm. 11) t. XI, S. 282.

13 Johann Ulrich OSCHWALD, Die christliche Sonntagsfeier, Leipzig, Gebhard & Reisland, 1850, S. 116.

verwehrt, was man Schloßherren, Magistern und Ratsherren ohne weiteres gewähre¹⁴.

Während der Debatten der bayerischen Abgeordnetenversammlung im Jahre 1834 wird darauf hingewiesen, daß die Profanierung des Tags des Herrn erst seit etwa 40 Jahren bestehe. Der Abgeordnete Thomasius, ein evangelischer Theologe, beklagt in diesem Zusammenhang, daß sich der Sonntag in diesem Zeitraum von einem Ruhetag zu einem hektischen Vergnügungstag verwandelt habe¹⁵. Während dieser ideale Sonntag der Vergangenheit ein Tag wohltätiger Ruhe gewesen sei, an dem der Vater sich im Kreise seiner Familie befunden hätte, würde heute die »Kirchlichkeit« desselben Tages, Grundlage der Sittlichkeit und der Religiosität, in Frage gestellt.

Der bayerische Abgeordnete Mätzler führt 1825 eine Liste von Verfehlungen auf. Zunächst stellt er die Märkte, das Zechen und Spielen, Kaufen und Verkaufen in den Wein- und Bierschenken sowie in den Wirtsgärten, aber auch in den Trödelbuden usw., und dies sogar während der vor- und nachmittäglichen Gottesdienste, an den Pranger. Aber auch die sonntäglichen Wallfahrten, Ablaßfeste und andere Kirchenfeste sind ihm ein Dorn im Auge, denn zu diesen Anlässen treffe sich das junge Volk aus den verschiedenen Pfarreien, und es komme zu groben Ausschweifungen. Das Stadtvolk dagegen ergötze sich am Tag des Herrn an unsittlichen Theaterstücken, öffentlichen Lustbarkeiten und an der schlimmsten Art und Weise, den Sonntag zu entheiligen, nämlich beim öffentlichen Tanze. Die Gottesdienste, insgesamt gut besucht, werden nichtsdestoweniger von den Eliten und Beamten gemieden, die somit dem einfachen Volk ein äußerst schlechtes Beispiel lieferten. Zumindest den Handwerkern, denn einige von ihnen arbeiteten in der Tat am Sonntagvormittag, um sich dann am Nachmittag im Familienkreise zu »ergötzen«, und am nächsten Tag mit den Arbeitskollegen den »blauen Montag« zu feiern, diesen volkstümlichen, seit Jahrhunderten bestehenden Handwerkerbrauch, den man auch in den Städten Frankreichs kennt¹⁶. Doch die Sonntagsarbeit stellt in diesen Jahren noch nicht das Hauptproblem dar¹⁷. Die Kritik der Verfechter religiöser Ruhe am Tag des Herrn verfolgt vor allem die Abhaltung von Viehmärkten, die ebenfalls Anlaß zu Trinkeereien und Raufereien geben, die sich als unvereinbar mit der Würde des Sonntags erweisen. Zielscheibe derselben religiösen Kritik sind auch die Treibjagden, da diese die Landbewohner, für bares Geld oder frohnweise, ihren religiösen Pflichten entziehen, oder die Lotteriestafetten und Versteigerungen. Selbst die samstäglichen Vergnügungen stehen im schlechten Licht, denn ihnen folgt ein langer Schlaf, der nichts versäumen läßt – außer den Gottesdienst¹⁸.

Diese zunehmende Entheiligung des Sonntags ist jedoch vor allem eine (ungewollte) Konsequenz der immer stärker werdenden Kritik der Aufklärung an der zu großen Zahl der arbeitsfreien katholischen Feste, von denen man in einzelnen Diö-

14 Johann Jakob CELLA, Johann Jakob Cellas freymüthige Aufsätze, 3. Bändchen, Ansbach, Benedict Friedrich Haneisen, 1786, S. 145–147.

15 Johann Konrad IRMSCHER, Staats- und Kirchenverordnungen über die christliche Sonntags-Feier, 2. Bd., Von den Zeiten der Reformation bis auf unsere Tage, Erlangen, Carl Heyden, 1840, S. 35.

16 La »Saint-Lundi«. Dieser Brauch existiert auch in anderen Ländern, wie in England, wo er die Bezeichnung »Blue Monday« oder »Saint-Monday« trägt.

17 IRMSCHER (wie Anm. 15) S. 168–171.

18 Ebenda, S. 187–190.

zesen noch etwa 50 zu Beginn des 18. Jahrhunderts finden konnte. Für Voltaire sind diese Festtage eine reine Erfindung der Schänkenwirte, während dem Volk der religiöse Sinn dieser Tage völlig entgehe und diese nur eine Gelegenheit zu Müßiggang und Ausschweifungen darstellten. Dazu komme noch der Verdienstausschlag, der die einzelnen Handwerker hart treffe und die Industrie jährlich um Millionen von Francs bringe¹⁹.

Drei Motive beherrschen die Kritik der Voltaire'schen Aufklärung an den arbeitsfreien Feiertagen:

- die soziale Sorge um das tägliche Brot der unteren Volksklassen;
- die Furcht vor der schlechten Nutzung, die eben jene Volksschichten mit der ihnen zur Verfügung stehenden Freizeit treiben;
- das die traditionelle Gesellschaft in ihrem Denken und Handeln grundlegend verändernde neue Ideal der Produktivität²⁰.

Die katholischen Autoritäten Frankreichs zeigen sich dieser Kritik der Aufklärung gegenüber nicht unsensibel, denn ihnen selbst ist die Profanierung der christlichen Feiertage ein steter Dorn im Auge, wie auch der soziale Schaden durch den Verdienstausschlag für die unteren Volksklassen. Ein Hirtenbrief der französischen Diözese Saint-Flour stellt 1760 sogar fest, daß man »weitaus besser Gott und die Heiligen durch die Arbeit verehrt, als durch Müßiggang, der gewöhnlich zum Lasterleben führt«²¹.

Die katholischen Prälaten Frankreichs reduzieren die Zahl der kirchlichen Feiertage in ihren Diözesen bereits am Ende des Ancien Régimes, indem sie deren Feiern entweder völlig abschaffen oder sie auf den Sonntag verlegen. Im Konkordat von 1802 werden aufgrund der Forderungen Bonapartes nur mehr vier nicht sonntägliche Feiertage beibehalten.

Ein ähnlicher Prozeß ist auch in den deutschen Ländern verfolgbar. So behält man in den protestantischen Gemeinden Schwabens im Jahre 1803 nur noch neun solcher Feiertage bei, während alle anderen Feste, insbesondere Erntedankfeste, Kirchweihfeste und Schulfeste, auf den Sonntag verlegt werden. Begründet wird diese Maßnahme durch die Sorge um die Förderung der Arbeitsamkeit und des öffentlichen Wohlstandes²².

Dieser Prozeß ist jedoch ziemlich langwierig und stößt in einzelnen Regionen teilweise auf heftigen Widerstand, wie das Beispiel des katholischen Eifelkreises Prüm belegt. Dort gibt es in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts insgesamt noch 204 auf die verschiedenen Ortschaften verteilte katholische Feiertage, die arbeitsfrei sind und mit Hochamt, Predigt und Prozessionen begangen werden. Diese Feiertage sind vor allem Ausdruck einer Volksreligiosität, in der sich Religiöses mit Aberglauben vermischt: man opfert sowohl Geld wie Schweinsköpfe, Butter, Werg oder Getreide,

19 VOLTAIRE, Dictionnaire philosophique, Bd. III, Artikel »fêtes«, in Œuvres complètes, Paris, Garnier, 1879, S. 115–117. Man könnte hier noch die Kritik weiterer Philosophen, wie Montesquieu, zitieren.

20 Jean-Claude PERROT, Une histoire intellectuelle de l'économie politique (XVII^e–XVIII^e siècle), Paris 1992, S. 155–156.

21 Ordonnances ou Statuts synodaux du diocèse de Saint-Flour, Saint-Flour, Martial Sardine, 1760.

22 IRMSCHER (wie Anm. 15) S. 72–73.

um von den verschiedenen Heiligen den Schutz gegen Diebstahl, Krankheiten, Tierseuchen, Brände oder Unwetter zu erhalten. Diese Feste ziehen zudem viele Auswärtige an. Sie sind auch des öfteren mit einem Viehmarkt verbunden, oder Knechte und Mägde, die sich auf Dienstsuche befinden, finden sich zu diesem Anlaß ein.

Die örtlichen Eliten, in diesem Fall ein preußischer Amtmann, beklagen sich bitter darüber, denn diese zahlreichen Feiertage sind für sie eine Quelle der Unwissenheit, bedingt durch den ausfallenden Schulbesuch, und vor allem eine Quelle der Armut, während materiell nur die Geistlichkeit davon profitiert²³. Die französischen Präfekten der katholisch geprägten Departements des Westens, des Südens des Zentralmassifs, des Baskenlandes usw. äußern sich ebenfalls vor 1850 in einem ähnlichen Sinne. Trotz aller Verbote werden die Feste in der Sonntagspredigt vom lokalen Klerus angekündigt, mit feierlichem Glockengeläute eingeleitet, und mit Hochamt, Predigt und Prozession festlich begangen. Trinkgelage, öffentliche Tänze und Gewalttätigkeiten sind selbstverständlich natürlicher Bestandteil solcher Kirchenfeste²⁴.

Doch in den anderen Gebieten, in denen die Abschaffung der christlichen Feste von der Bevölkerung leichter akzeptiert wird, erobern die festlichen Bräuche den Sonntag für sich²⁵. Vor allem die Kirchweihfeste, die sich über das ganze Jahr erstrecken und das Volk in einem Umkreis von zwei bis drei Wegstunden anziehen, geben mit ihren üppigen Schmausereien und Trinkereien, fröhlichen Tänzen und wüsten Raufereien Anlaß für stete Wutausbrüche geistlicher Herren von der Kanzel herab – in katholischen wie protestantischen Kirchen – und tragen erheblich zu der Entheiligung des Sonntags bei. Somit erklärt sich der im Königreich Bayern 1813 unternommene Versuch, sämtliche Kirchweihfeste auf den dritten Sonntag im Oktober zu vereinen²⁶. Dies stellt sich jedoch sehr schnell als Fehlschlag heraus, wie der bereits erwähnte Abgeordnete Mätzler 1825 erkennen mußte²⁷. Das Volk feiert weiterhin seine Feste zu den traditionellen Zeiten, und der Sonntag bewahrt den Charakter eines Festtages.

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, ob das Volk sich der Entheiligung des Sonntages, die ihm von Klerus und Eliten vorgehalten wird, bewußt war, oder ob der Sonntag in seiner Vorstellung nicht ganz einfach einen Tag darstellte, an dem Religiöses und Profanes zu einer festlichen Einheit verschmolzen, zu der ebenso der Besuch der Messe wie das Tänzchen am Nachmittag gehörten.

23 Valentin PALM, Die »überhäuft« katholischen Feiertage im Kreise Prüm, 1853, im Urteil eines führenden preußischen Beamten, in: Rheinisch-Westfälische Zeitung für Volkskunde XIII (1966) S. 192–203.

24 Die Klagen der Departementsverwaltungen über die Beibehaltung der abgeschafften Feste füllen ein ganzes Dossier des Pariser Nationalarchivs, F 19 5543. Siehe zu diesem Thema auch Alain CORBIN, Les cloches de la terre. Paysage sonore et culture sensible dans les campagnes au XIX^e siècle, Paris 1994.

25 BECK (wie Anm. 2) S. 128. Siehe hierzu die Arbeiten von Maurice AGULHON, Pénitents et Francs-Maçons de l'ancienne Provence. Essai sur la sociabilité méridionale, Paris 1984 (1968), S. 58–59, und von Michel VOVELLE, Les métamorphoses de la fête en Provence de 1750 à 1820, Paris 1976, S. 82.

26 IRMSCHER (wie Anm. 15) S. 127.

27 Ebenda, S. 168.

Als Konsequenz der Entheiligung des Tags des Herrn entsteht ein neue Form des Sonntags, die von festlichen Bräuchen erfüllt ist und nicht mehr völlig den Normen der Kirchen entspricht. Er wird zum Tag des Volkes der Städte und der Dörfer, das am Sonntag den öffentlichen Bereich – sprich Parks, Boulevards, öffentliche Promenaden, Theater usw. – beherrscht²⁸. Dieser allenthalben akzeptierte festliche Charakter des Sonntags erklärt auch in Frankreich das Ausmaß des Widerstands, auf den unter der Revolution der republikanische Kalender stößt, der die Abschaffung des Sonntags und die Einführung eines alle zehn Tage sich wiederholenden Ruhetages, des Dekadis, vorsieht, den man ebenfalls von vornherein zu moralisieren versucht. Nicht nur in den katholischen Gebieten, sondern auch in religiös bereits als gleichgültig eingestuften Gebieten hält die Bevölkerung weiterhin den Sonntag in Ehren und begegnet dem offiziell gefeierten Dekadi mit der größtmöglichen Gleichgültigkeit²⁹. Es tritt also der paradoxe Fall auf, daß dem Klerus eine Unterstützung in der bisher von ihm verrufenen populären Sonntagskultur erwächst in der Auseinandersetzung mit der rationalistischen und antichristlichen Zeitkultur der französischen Revolution. Dies erklärt auch die Toleranz der älteren Priester – die die Revolution erlebt und überlebt haben –, die sie unter der Restaurationszeit den volkstümlichen Vergnügungen gegenüber zeigen werden. Für ihre jüngeren Kollegen ist diese Gegebenheit dagegen sofort wieder ein Dorn im Auge, wie Paul Louis Courier so treffend an einem Beispiel in der Touraine gezeigt hat³⁰.

Die Sonntagsarbeit entwickelt sich zunehmend in jenen Jahren der vorindustriellen Epoche des Endes des Ancien Régimes und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, doch sie beschränkt sich noch auf den Handwerker, der am Vormittag einige Arbeiten verrichtet, und auf den Bauern, der nicht mehr die erforderliche Genehmigung bei seinem Gemeindepfarrer einholt, um notwendige Tätigkeiten auszuüben. Dazu kommen noch Postknechte, Fuhrleute und Perückenmacher, die am Sonntag ihrem Beruf nachgehen. Doch die Sonntagsarbeit stellt in den Jahrzehnten vor 1820/30 noch nicht den Hauptgrund der Sonntagsentheiligung dar. Jakob-Friedrich Märklin erwähnt sie in seiner Schrift über die Sonntagsfeier aus dem Jahre 1821 nicht ein einziges Mal. Für ihn sind es weiterhin der Tanz, die Komödien- und Puppenspiele, sowie Nachtschwärmereien und Wirtshausbesuche, die die Sonntagsheiligung beeinträchtigen³¹.

Die Krise des religiösen Sonntags

Der Rückgang des sonntäglichen Kirchenbesuches, bereits im 18. Jahrhundert im Ansatz spürbar, verstärkt sich empfindlich im Laufe des 19. Jahrhunderts. Das erste Opfer wird die Vesper, die selbst in einer Gegend, wo sie weiterhin gefeiert wird, wie in der katholischen Bretagne, nur mehr einen Teil des weiblichen Geschlechts nach-

28 Siehe hierzu die Beschreibung eines solchen Sonntags in Goethes Faust, »Vor der Stadt«.

29 BECK (wie Anm. 2) S. 155.

30 Paul-LOUIS COURIER, »Pétition pour des villageois que l'on empêche de danser« [1822], in Œuvres complètes, Paris 1951, S. 134–145.

31 Jakob Friedrich MÄRKLIN, Über die Sonntagsfeier in Hinsicht auf Verfügungen, welche zu Beförderung der Religiosität zu wünschen sind, Stuttgart, Steinkopf, 1821.

mittags den Weg zur Kirche suchen läßt, um dort noch einmal etwas Geselligkeit zu treffen, während die Männer sich in anderen Orten zusammenfinden.

Doch die Messe leidet ebenfalls unter dem Verfall der religiösen Praxis. 1834 wohnt in der Diözese von Versailles nur mehr jeder sechste der Pfarrgemeinde der sonntäglichen Messe bei³². In anderen Diözesen leidet das Hochamt unter der »Konkurrenz« der sogenannten stillen Messe. Es bestehen aber hierbei starke regionale Unterschiede. Im Westen Frankreichs sind die Kirchen weiterhin voll, während im Zentrum und im Pariser Raum die Priester sehr oft in einem verödeten Kirchenschiff zelebrieren. Hinzu kommen das Stadt-Landgefälle, der Unterschied zwischen den beiden Geschlechtern oder zwischen sozialen Gruppen.

In Deutschland scheinen vor allem die protestantischen Gemeinden von diesem Rückgang betroffen zu sein. In einigen Gemeinden Sachsens wohnen gegen 1850 nur mehr zwei bis drei Personen dem Gottesdienst im Sommer bei³³, während sich in Berlin 1883 der sonntägliche Kirchenbesuch auf zwei Prozent der Gemeindemitglieder beschränkt³⁴. Auch die Kirchen Vorpommerns sind am Sonntag sehr schlecht besucht, und manche Pastoren sind des öfteren gezwungen, den Gottesdienst abzusagen, da niemand erscheint. Im westlichen Teil Ostpommerns dagegen kennt man einen regen Kirchenbesuch³⁵. Hier können historische Gründe eine Rolle gespielt haben, da sich im westlichen Vorpommern und auf Rügen bereits im 18. Jahrhundert Leibeigenschaft und Bauernlegen ungünstig auf den Kirchenbesuch ausgewirkt haben, während in Hinterpommern, in dem das Bauernlegen streng verboten war, die Pastoren einen guten Besuch des Sonntagsgottesdienstes, ja sogar der abendlichen Erbauungstunden am Samstag registrieren durften³⁶.

Im katholischen Bayern dagegen sind die Kirchen weiterhin voll, und der dortige Klerus hat weitaus mehr Sorgen damit, seinen Schäfchen das Mitbringen von Hunden auszutreiben³⁷. Auch in Westfalen äußern sich die Priester, wie in Münster 1855, sehr zufrieden mit der Entwicklung des Kirchenbesuchs³⁸. Es sei hier noch vermerkt, daß die Gläubigen dieser Stadt zu dieser Zeit auch die sonntägliche Vesper und Andacht besuchen. Erst in späteren Jahren, vor dem Ersten Weltkrieg, werden

32 Ferdinand BOULARD, *Matériaux pour l'histoire religieuse du peuple français, XIX^e-XX^e siècles*, 3 Bde., Bd. 1, 1982, S. 277.

32 Ibid., Bd. 1, S. 306.

33 Heiner PLAUL, *Landarbeiterleben im 19. Jahrhundert*, Berlin (Ost) 1979, S. 184 (Veröffentlichungen zur Volkskunde und Kulturgeschichte, 63).

34 Wilhelm BAUR, *Der Sonntag und das Familienleben*, Berlin, Evangelische Buch- und Tractatgesellschaft, 21883, S. 32.

35 Hellmuth HEYDEN, *Kirchengeschichte Pommerns*, 2. Bd., *Von der Annahme der Reformation bis zur Gegenwart*, Köln-Brunsfeld 21957 (Osteuropa und der deutsche Osten. Forschungsarbeiten und Vorträge der Hochschulen des Landes Nordrhein-Westfalen III, Westfälische Wilhelms-Universität zu Münster), S. 203.

36 Ebenda, S. 151-153.

37 Fintan Michael PHAYER, *Religion und das Gewöhnliche Volk in Bayern in der Zeit von 1750-1850*, München 1972 (*Miscellanea Bavarica Monacensia*, Neue Schriftenreihe des Stadtarchivs München), S. 30-31.

38 ANTONIUS LIEDHEGENER, *Christentum und Urbanisierung. Katholiken und Protestanten in Münster und Bochum, 1830-1933*, Paderborn, München, Wien, Zürich 1997 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B, n° 77), S. 145-146.

die Männer damit beginnen, die Predigt in den Kirchen dieser Stadt zu meiden, doch sie werden weiterhin dem Rest der Messe beiwohnen³⁹.

In beiden Ländern offenbart die religiöse Sonntagsheiligung bzw. deren Rückgang eine ganze Palette von Verhaltensmustern, für die es schwierig erscheint, eine allgemein gültige Regel zu finden. Auffallend erscheint zumindest in Deutschland der Kontrast zwischen katholischen und protestantischen Gebieten, und die Frage stellt sich, ob der Gegensatz der beiden Konfessionen, neben anderen, lokal bedingten Faktoren, nicht einen positiven Einfluß auf die katholische Sonntagskultur in Deutschland ausgeübt hat⁴⁰, während in Frankreich der negative Einfluß des desakralisierenden Momentes der revolutionären Ideologien, neben historischen⁴¹, geschlechtsspezifischen und sozialen Gründen, sicher eine Rolle gespielt hat – schließlich wird sich der Konflikt im Frankreich des 19. Jahrhunderts nicht zwischen zwei Konfessionen, sondern zwischen Katholizismus und Antiklerikalismus bzw. Laizität abspielen.

Insgesamt gesehen, wird der erste Grundpfeiler des christlichen Sonntags, die Teilnahme am Gottesdienst, empfindlich erschüttert, vor allem in den protestantischen Gebieten Deutschlands und in den weiter oben aufgeführten Teilen Frankreichs. Doch auch der zweite Grundpfeiler der Heiligung des Sonntags, die Enthaltung jeglicher körperlicher Arbeit, erlebt eine tiefgreifende Krise in diesen Jahrzehnten.

Der Triumph der Sonntagsarbeit

Die Sonntagsarbeit nimmt ab den Jahren 1820/30 immer stärker zu und trägt dazu bei, sowohl den religiösen wie den festlichen Charakter dieses Tages zurückzudrängen. Ein königlich-bayrisches Dekret beklagt sich 1826 über die zunehmende Sonntagsarbeit in der Residenzstadt und auf dem Lande⁴². Die bayerische Regierung versucht, mit gesetzlichen Verordnungen dieser Art von Sonntagsentheiligung beizukommen, indem sie Vieh- und Getreidemärkte an diesem Tag verbietet, ebenso die Transporte der Münchner Bierbrauer, die die Gottesdienste stören, und indem man die Einstellung der Arbeiten am Rhein-Main-Donau-Kanal und in den dazu gehörigen Steinbrüchen anordnet. Dazu versucht sie, den sonntäglichen Handelsverkehr zu regeln, indem sie zum Beispiel den Kaufläden Münchens und seiner Vorstadt Au erlaubt, von sechs bis acht Uhr morgens und von elf bis zwölf Uhr mittags zu öffnen, um damit einer gewissen Bevölkerungsschicht, die unter der Woche keine Zeit mehr besitzt, ihre Einkäufe zu machen, zumindest diese Gelegenheit zu geben⁴³.

39 Ebenda, S. 216.

40 Aber auch auf die protestantische Sonntagskultur in Gebieten oder Städten, in denen sie mit jener der Katholiken konfrontiert wird, wie die protestantische Diaspora in Münster, die 1840 fast vollständig dem Gottesdienst beiwohnt. Ebenda, S. 279.

41 Zum historischen Einfluß auf die religiösen und politischen Mentalitäten, siehe die immer noch gültige Studie von Paul BOIS, *Paysans de l'Ouest. Des structures économiques et sociales aux options politiques depuis l'époque révolutionnaire dans la Sarthe*, Paris, La Haye 1960.

42 IRMSCHER (wie Anm. 15) S. 137.

43 Ebenda, S. 137, 148, 149, 162–163.

Doch die Sonntagsarbeit breitet sich noch mehr in Norddeutschland aus, während Süddeutschland und das preußische Rheinland weniger davon betroffen sind⁴⁴. Ein Zirkular der königlichen Regierung zu Magdeburg droht im Jahre 1822 all jenen, die vor Beendigung des Nachmittagsgottesdienstes im Feld arbeiten sollten, eine Strafe von einem Taler oder einem Tag Gefängnis an⁴⁵. Diese Strafe wird 1847 auf fünf Taler erhöht, doch ungeachtet dessen entwickelt sich die Sonntagsarbeit weiter, um in diesen Jahren ihren Höhepunkt in dieser Gegend zu erreichen⁴⁶.

In Preußen sind 1866 vor allem die Fabrikarbeiter, die meisten Handwerker, Eisenbahn- und Postangestellten, Hausierer, Viehhändler, Angestellte der Gastronomie, Kutscher, Frachtfuhrleute, Tagelöhner auf größeren Gütern betroffen⁴⁷, wozu selbstverständlich noch das Dienstpersonal zu zählen ist. Im Jahre 1887 ist die Sonntagsarbeit, einem parlamentarischen Bericht zufolge, die Regel in 83% der deutschen Industriebetriebe, und 77% der Arbeitnehmer kennen keine regelmäßige Sonntagsruhe⁴⁸. Eine weitere Kategorie stellen die berufstätigen Frauen dar, die zwar den arbeitsfreien Sonntag zu ihrer Verfügung haben, den sie jedoch für die unter der Woche nicht erledigten Hausarbeiten verwenden müssen⁴⁹.

In Frankreich entwickelt sich die Sonntagsarbeit vor allem nach der Julirevolution 1830, die mit dem Bürgerkönig Louis-Philippe ein im wirtschaftlichen Sinn liberales System an die Macht bringt. Eine Zeitung, *La Presse*, behauptet sogar 1839, daß Frankreich das einzige Land in Europa geworden sei, das keinen sonntäglichen Frieden mehr kenne. Doch das Blatt beschränkt schließlich diese Behauptung auf die Hauptstadt und einige größere Städte des industriellen Nordens⁵⁰. Armand Audiganne fügt dieser Liste im Jahre 1854 noch die Pariser Umgebung, die Champagne und die Haute-Normandie bei⁵¹. Die Sonntagsarbeit betrifft zunächst, wie in den deutschen Ländern, die Industrie, doch sie geht ab 1880 in diesem Sektor zurück, während sie sich vor allem im Bereich des Handels und im Tertiärsektor allgemein entwickelt⁵².

Die Gründe für den explosionsartigen Ausbruch der Sonntagsarbeit in diesen Jahren sind vielfältig und stehen mit dem verstärkten Streben nach Profit, der zunehmenden Industrialisierung und Kommerzialisierung der verschiedenen Gewerbe, sowie mit dem erhöhten Konkurrenzdruck, vor allem seitens der englischen Industrie⁵³, der Ausbeutung der vorhandenen Energiequellen⁵⁴, der Einhaltung der Lieferfristen, und der Suche einer so möglichst kurzfristigen Amortisierung der erwor-

44 OSCHWALD (wie Anm. 13) S. 124.

45 PLAUL (wie Anm. 33) S. 178.

46 Ebenda, S. 183.

47 HECKMANN (wie Anm. 3) S. 54.

48 Ebenda, S. 129–130.

49 SCHMIDT (wie Anm. 5) S. 2.

50 *La Presse*, 7. Juli 1839.

51 Armand AUDIGANNE, *Les populations ouvrières de la France dans le mouvement social du XIX^e siècle*, Paris, Capelle, 1854. Bd. II, S. 295.

52 Was die Sonntagsarbeit in Frankreich in diesen Jahren anbetrifft, siehe BECK (wie Anm. 2) S. 181–200.

53 Die die Sonntagsruhe beachtet!

54 Z. B. ungenutzter Kohleverbrauch bei Sonntagsruhe in der Eisen- und Stahlindustrie.

benen Maschinen und deren optimalen Ausnutzung durch lange Laufzeiten. Die Arbeitszeit der Menschen paßt sich nun nicht mehr deren Arbeitskraft, sondern den Kosten der Maschinen und deren Amortisierung an⁵⁵.

Die wachsenden Ansprüche des Publikums müssen ebenfalls erwähnt werden, das am Sonntag seine Einkäufe machen oder mit den zahlreichen Sonderzügen ins Grüne fahren möchte⁵⁶. Jene Arbeiter aber, die noch ihren freien Sonntag zur Verfügung haben, verwenden ihn für Haus-, Feld- oder Gartenarbeiten. Der Rückgang des religiösen Gefühls stellt selbstverständlich ebenfalls einen Grund dar. In Frankreich wird weitaus weniger am Sonntag in den praktizierenden Gegenden gearbeitet, und in Deutschland scheint eine klare Grenzlinie zwischen katholischen und protestantischen Gebieten zu bestehen⁵⁷.

Doch vor allem ist die Sonntagsarbeit einer neuen Denkweise zuzuschreiben, die der Arbeit einen höheren Stellenwert als anderen Werten, inbegriffen die Religion, einräumt. Derselbe Diskurs, der sich im 18. Jahrhundert gegen die Fülle arbeitsfreier christlicher Feiertage richtet, beginnt bereits zu dieser Zeit auch das Prinzip der Sonntagsruhe selbst in Frage zu stellen. Der Abbé de Saint-Pierre, ein atheisistischer Utopist, verlangt bereits 1734, man möge doch den Tagelöhnern erlauben, am Sonntagnachmittag zu arbeiten, um ihnen diesen für ihren Lebensunterhalt so notwendigen Verdienst zu garantieren und sie vor der Versuchung des Wirthausbesuches zu beschützen. Diese Maßnahme sollte etwa 20% der Familien des Königreiches betreffen, die auf diese Weise ein »Almosen« von etwas mehr als 20 Millionen Livres im Jahr erhalten würden, wie er errechnet⁵⁸. Faiguet de Villeneuve, Autor des Artikels »Dimanche« in der *Encyclopédie*, nimmt diese Idee des Abbé de Saint-Pierre auf⁵⁹. Vor allem aber Napoléon I. präzisiert die sozialen und moralischen Vorstellungen der Eliten über zu bisher verbotenen Zeiten verrichteten Arbeiten in seiner 1807 gemachten Stellungnahme zur Arbeitsruhe der im Konkordat beibehaltenen Feste:

»Es widerspricht dem göttlichen Recht, dem Menschen, der am Sonntag die selben Bedürfnisse wie an den anderen Tagen hat, daran zu hindern, am Sonntag zu arbeiten, um sein tägliches Brot zu verdienen. [...].

Wenn man einen Blick auf die verschiedenen Klassen, aus der sich die Gesellschaft zusammensetzt, wirft, wird einem mehr als deutlich vor Augen geführt, wiesehr die Sonntagsruhe eher schädlich als nützlich ist; man kann sehen, in wievielen Gewerben, in wievielen Berufen diese Arbeitsunterbrechung ärgerliche Folgen hat«⁶⁰.

55 HECKMANN (wie Anm. 3) S. 47.

56 Das deutsche Volk und der Sonntag, Zwei Vorträge des Oberkonsistorialraths Dr. Kögel und des Fabrikanten Niethammer, Dresden, R. v. Zahn's Verlag, 21877, S. 40; S. 42.

57 Es stellt sich jedoch die Frage, ob die Industrialisierung selbst, durch den Zwang zur Sonntagsarbeit, nicht zur religiösen Gleichgültigkeit beigetragen hat.

58 Charles Irénée ABBÉ DE SAINT-PIERRE, Liberté aux Pauvres de travailler les Dimanches après-midis, in *Ouvrages politiques*, Bd. VII, Observations concernant le Ministère de l'Intérieur de l'Etat, Rotterdam, J. D. Bernan, 1734, S. 75–76.

59 Faiguet de VILLENEUVE, »Dimanche«, in *Encyclopédie*, Ausgabe von 1782, Bd. X, Bern, Lausanne, Sociétés typographiques, S. 1015–1019.

60 AN F 19 5539. Napoléon, »Sur la manière de chômer les fêtes conservées par le Concordat«, 5 mars 1807.

Diese Konzeption, die der Arbeit aus moralischen und wirtschaftlichen Gründen den Vorrang gegenüber Religion und Freizeit gibt, wird bis in die siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts das Denkschema eines großen Teils der französischen Eliten aus Politik und Wirtschaft beherrschen und die ideologische Basis für die Hinnahe der Sonntagsarbeit bilden⁶¹. In Deutschland wird der Versuch, ein Gesetz, das die Sonntagsarbeit regelt und begrenzt, zunächst an dem »sozialen« Argument Bismarcks scheitern, die Arbeiter könnten eine Lohnminderung um ein Siebtel nicht ertragen⁶². Die Theorien des Abbé de Saint-Pierre und des französischen Kaisers sind in Deutschland wohl ebenfalls bekannt, und ein nationalliberaler Autor, Schaumburg, führt noch 1876 das napoleonische Argument an, um die Sonntagsarbeit zu rechtfertigen⁶³. Liberale Presseveröffentlichungen versuchen ebenfalls noch im 19. Jahrhundert, den wirtschaftlichen und sozialen Schaden durch die Ruhe an den Sonntagen und den vielen Feiertagen aufzuzeigen. Die *Augsburger Allgemeine Zeitung* stellt Berechnungen an, wonach die katholischen Feiertage in Bayern der Wirtschaft 300 Millionen Gulden verlieren lassen⁶⁴, während Alphonse Karr im *Siècle* errechnet, daß einer Maurerfamilie 9204 Francs für ihre Existenz fehlen, wenn sie nicht die Möglichkeit oder den Willen besitzt, Sonntags zu arbeiten⁶⁵.

Sonntagsarbeit und blauer Montag

Doch die Überhandnahme der Sonntagsarbeit stützt sich noch auf die Konzeption eines großen Teils der Arbeiterklasse, die derjenigen der Elite diametral entgegengesetzt ist. Für den ultramontanen Abgeordneten und Vorsitzenden der »Association pour le Repos du Dimanche«, d'Olivier, gibt es in der Tat zur Mitte des Jahrhunderts zwei Kategorien von Arbeitern. Zunächst diese, die aus direkten oder indirekten Gründen zur Arbeit verpflichtet sind, und schließlich jene, die aus freien Stücken am Sonntag arbeiten und dafür am Montag alle Arbeit ruhen lassen, um in den Wirtschaftshäusern mit ihren Arbeitskameraden den blauen Montag zu feiern⁶⁶. Zwei Jahrzehnte später findet man dieselbe Analyse aus der Feder eines württembergischen Kirchenmannes, H. Schmidt, der zwischen den »eigentlichen Sklaven der Sonntagsarbeit« und jenen Arbeitern, die den blauen Montag feiern können, unterscheidet⁶⁷.

Die Kultur des blauen Montags erreicht in diesen Jahrzehnten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen Höhepunkt in einer langen Geschichte, die bis zum ausgehenden Mittelalter zurückreicht. Ein für die Pariser Nationalversammlung nach der Niederlage 1870/71 und der Kommune erstellter Bericht über die soziale und moralische Lage der Arbeiterklasse⁶⁸ unterstreicht dies ebenso wie es die

61 BECK (wie Anm. 2) S. 199–200.

62 HECKMANN (wie Anm. 3) S. 142–143.

63 C. Hermann SCHAUMBURG, Hygienische Studien über die Sonntagsruhe, Berlin, Grieben, 1876, S. 42.

64 Ph. HERGENRÖTHER, Die Sonntagsheiligung vom religiösen, socialen und hygienischen Standpunkt, Leo Wörl, Würzburg, 1878, S. 58.

65 Observateur du Dimanche, n° II/5, 1854, S. 174.

66 Albert-Joseph-Augustin D'OLIVIER, Repos du Dimanche, Paris, Vrayet, 21853, S. 23.

67 SCHMIDT (wie Anm. 5) S. 8.

68 AN Dossiers C 3019 bis 3023; für Deutschland: Jürgen REULECKE, Vom blauen Montag zum Arbeiterurlaub, in Archiv für Sozialgeschichte, Bd. XVI, 1976, S. 214.

häufigen Klagen über diese Sitte tun, die man bei den deutschen Autoren der Jahre 1850 bis 1880, und sogar darüber hinaus, antrifft. Der blaue Montag wird also zum »ruhetäglichen« Pendant des Sonntags als Arbeitstag bei zahlreichen Arbeitern, die man vor allem in den handwerklichen Betrieben antrifft, in denen sie noch einigermaßen frei über ihre Arbeitszeit verfügen können.

Diese Entwicklung erklärt sich dadurch, daß der Sonntag den festlich-populären Charakter, den er am Ende des Ancien Régimes erhalten hatte, verloren hat. Diese Art der Sonntagsfeier beruhte vor allem auf einer Volkskultur, die sich auf den öffentlichen Plätzen, in den Straßen, auf den Boulevards, auf den Spazierwegen, in den Parks und Anlagen ausbreitet, und das Volk wieder aus den Vorstädten und seinen Vierteln in die Stadtzentren zurückkommen läßt, in denen es seinen Willen und seinen Geschmack in den Theatern durchsetzt, oder sich in nicht kontrollierbaren Vereinigungen trifft. Die oberen Gesellschaftsklassen ziehen sich an diesem Tag entsetzt von ihren traditionellen Treffpunkten in den Theatern und auf den Boulevards usw. zurück, jeden Kontakt mit diesen verfemten Volksschichten meidend, jener »classe dangereuse«⁶⁹, Trägerin der Epidemien und der Revolte.

Die Sanierung der Innenstädte verdrängt schließlich diese Volksklassen aus den Zentren an die Peripherie und in die neu entstehenden Vorstädte, während die Renovierung der Theater die Preise in für die Arbeiter unerschwingliche Höhen steigen läßt. Dazu wird die Vereinstätigkeit in Frankreich ab 1851, in den deutschen Ländern bereits seit den Karlsbadern Beschlüssen, einer strikten Kontrolle unterzogen. Der festlich-fröhliche Sonntag verliert seinen volkstümlichen Charakter, um einem bürgerlich-religiösen grauen und langweiligen familiären Sonntag, von Moralisten, Kirchenleuten und Politikern erwünscht, Platz zu machen.

Das Volk will oder kann nicht mehr an diesem Sonntag teilnehmen. Zahlreich sind also vor allem die Handwerker oder Arbeiter in handwerklichen Betrieben, die aus freien Stücken am Sonntagvormittag arbeiten, den Nachmittag der Familie widmen, und schließlich am nächsten Tag ihre Arbeitskameraden treffen, um mit ihnen in die Schänken innerhalb und außerhalb der Stadt zu ziehen⁷⁰. Es handelt sich hierbei um eine rein städtische und männliche Sitte, von der das weibliche Geschlecht ausgeschlossen bleibt.

Der blaue Montag wurde seit langem von den herrschenden Schichten als ein moralisches Übel betrachtet. Doch in der Zeit der Industrialisierung, in einer Epoche, in der der Faktor Zeit eine immer größere Rolle zu spielen beginnt, und in der die zunehmende Arbeitsteilung in den Werkstätten die Abwesenheiten der Werk-tätigen nicht mehr ertragen kann, wird er zu einem wirtschaftlichen Problem, das es zu bekämpfen gilt. Den blauen Montag abzuschaffen, wird auf diese Weise zu einer von mehreren Voraussetzungen, die die politischen, wirtschaftlichen und religiösen Kreise veranlassen, den Volksklassen den Sonntag als Ruhe- und Familientag aufzu-
oktroieren.

69 Vgl. hierzu LOUIS CHEVALIER, *Classes laborieuses et Classes dangereuses à Paris, pendant la première moitié du XIX^e siècle*, Paris 1984 (Pluriel), erste Ausgabe Paris 1958.

70 Hierzu BECK (wie Anm. 2) S. 230–234.

Ein neuer Diskurs über die Notwendigkeit der Sonntagsruhe

In Deutschland zumindest entsteht seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, in Folge der 1848er Revolution, ein Diskurs zugunsten einer regelmäßigen Sonntagsruhe der Arbeiterklasse, der nicht mehr nur von der Kirchenseite, sondern auch von Moralisten, Philanthropen und schließlich Sozialdemokraten entwickelt wird. In Frankreich dagegen bleibt die Frage der Sonntagsruhe bis zum Ende der achtziger Jahre den religiösen Kreisen vorbehalten, da in der antiklerikalen Stimmung der ersten Jahrzehnte der Dritten Republik sowohl die republikanische Partei als auch die Sozialisten Berührungspunkte mit diesem als rein religiös angesehenen Thema haben. Ein Gesetz aus dem Jahre 1880⁷¹, das endgültig den staatlichen Schutz der Sonntagsheiligung abschafft, bereinigt schließlich das ideologische Terrain und macht es auch nichtreligiösen Kräften zugänglich⁷².

Das Engagement der Kirchen bleibt jedoch von großer Wichtigkeit und ist, was Deutschland anbetrifft, effizient. Sie entdecken nun, neben dem religiös-moralischen Aspekt auch die soziale Dimension dieser Frage. So der Mainzer Bischof Emmanuel von Kettler, der 1871 ein Gesetz zur Sonntagsruhe verlangt. Auf politischer Seite wird dieses Engagement der katholischen Kirche im Reichstag vom Zentrum weitergeführt⁷³. Die von dem Problem der Sonntagsarbeit weitaus mehr betroffene evangelische Kirche übt ihrerseits herbe Kritik an dem für diesen Mißstand verantwortlichen Materialismus, worunter sie den herrschenden wirtschaftlichen Liberalismus versteht. Die protestantischen Theologen stellen einen Zusammenhang zwischen der Sonntagsarbeit einerseits, der zunehmenden Verarmung der Fabrikarbeiter, deren Wohnungsnot, der massenhaften Auswanderung, der Entsittlichung und damit der »Entchristlichung« andererseits her⁷⁴. Hinzu kommt das Argument, daß man mit der Sonntagsarbeit dem Sozialismus und der Revolution den Boden bereite, wie etwa der preußische Landrat W. von Kröcher, der die »friedliche Sonntagsache« in Zusammenhang mit der »heranbrausenden Revolution« bringt⁷⁵.

Dieses Argument findet man auch in Frankreich zunächst in den der Kirche nahestehenden Kreisen, wie in der 1853 gegründeten »Association pour le Repos du Dimanche«, die ihre Aktion vor allem aus der Sorge vor einer neuen Revolution begründet. In der Kirche erfahre der Arbeiter nämlich den Trost, den seine Situation bedürfe. Er lerne seine Lage als gottgegeben zu akzeptieren, und sich von jeglicher revolutionären Argumentation abzuwenden. Die christliche Sonntagsfeier werde auf diese Weise zu einem Grundstein der Gesellschaft⁷⁶. 35 Jahre später, anlässlich der Gründung der religiös nicht gebundenen »Ligue populaire pour le Repos du Dimanche«, erklären deren Verantwortliche ihr Engagement ebenfalls als ein Mittel, die sich immer präziser abzeichnende Gefahr des Sozialismus zu

71 Das Gesetz vom 12. Juli 1880.

72 BECK (wie Anm. 2) S. 267–268.

73 HECKMANN (wie Anm. 3) S. 135.

74 Ebenda, S. 158.

75 Ebenda, S. 153.

76 Observateur du Dimanche, n° I/1, 1854, S. 11–13.

bekämpfen⁷⁷. Auch für zahlreiche deutsche Autoren ist die christliche Sonntagsfeier ein Mittel zu sozialer Ordnung. Im Gottesdienst fallen die Differenzen, die die verschiedenen Gesellschaftsklassen kennen, weg, und der Sonntag wird auf diese Weise ein sozial ausgleichender Tag, »ein Versöhnungstag der Stände«⁷⁸. Wo dagegen der Sonntag nicht eingehalten und der blaue Montag gefeiert wird, dort findet man Elend im Hausstand, leiden Frau und Kinder, während der unwürdige Familienvater, »in nobler Kleidung, die Cigarre im Mund, den Stock in der Hand, seinen blauen Montag auf dem Trottoir oder in der Kneipe genießt ! Menschen dieses Schlages sind es auch zumeist, die auf der Rednerbühne die enfants terribles spielen«⁷⁹, das heißt sozialistische und revolutionäre Agitation betreiben.

Doch die Befürworter der Sonntagsruhe können in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts weitere Argumente anführen, die sich sowohl medizinisch wie auch ökonomisch begründen lassen und der Sonntagsdebatte eine neue Dimension verleihen. Die Gesundheit des Arbeiters wird zunehmend zu einem Thema öffentlicher Debatten vor dem Hintergrund der verschärften internationalen Spannungen und des aufkommenden Nationalismus. Auch der Erhaltung der »Rasse« kommt in diesem Zusammenhang eine erhöhte Aufmerksamkeit zu⁸⁰, und die öffentliche Meinung kann es vor allem nach dem Krieg von 1870/71 nicht mehr akzeptieren, daß es in den von der Sonntagsarbeit betroffenen Industriegebieten zahlreiche, über den Durchschnitt hinausgehende Rückstellungen vom Militärdienst gibt⁸¹. Hinzu kommt in Frankreich das Problem der fallenden Geburtenrate, welches die Gegner der Sonntagsarbeit ebenfalls als eine von deren Konsequenzen betrachten, die Sicherstellung der Sonntagsruhe sei dagegen ein ideales Mittel, die Kinderzahl zu erhöhen⁸².

Das Thema der physischen und psychischen Ermüdung, das sich in diesen Jahren in der medizinischen Diskussion zu einem der Hauptpunkte entwickelt, trägt ebenfalls zum Ruf nach einem geregelten Ruhetag bei⁸³. Der Mangel an Erholung wird als eine der Hauptursachen des in diesen Jahren um sich greifenden Alkoholismus analysiert, der sich in einem ausgedehnten Wirtshausleben deutlich macht⁸⁴. Vor allem die Arbeiten des Berliner Arztes Paul Niemeyer, die internationale Geltung erlangen⁸⁵, zeigen nun alle Mißstände auf, die sich bei ununterbrochener Arbeit der Menschen einstellen:

77 Bulletin de la Ligue populaire pour le Repos du Dimanche, n° I, 1889/90, S. 2.

78 SCHMIDT (wie Anm. 5) S. 14–15; Das deutsche Volk und der Sonntag (wie Anm. 56) S. 23.

79 Paul NIEMEYER, Die Sonntagsruhe vom Standpunkte der Gesundheitslehre, Berlin, Denicke's Verlag, 1876, S. 70–71.

80 ABBÉ GAUME, Profanation du Dimanche, in F. LESCUYER, Recherches sur le dimanche, Saint-Dizier, H. Briquet, 1877, S. 208; SCHMIDT (wie Anm. 5) S. 9.

81 AN F 22 333, Abgeordnetenversammlung. Sitzung vom 10. März 1884; SCHMIDT, ebenda.

82 Rapport Dalloz, Conseil Supérieur du Travail, 8. Juni 1901, zitiert im Bulletin de la Ligue populaire, n° XIII, 1902, s. 173.

83 Siehe hierzu ANSON RABINBACH, L'âge d'or de la fatigue: énergie et fatigue à la fin du dix-neuvième siècle, in Urbi, n° II, 1979, S. XXXIII–XLVIII.

84 NIEMEYER (wie Anm. 79) S. 44.

85 Sie sind auch in Frankreich bekannt.

1. Verkümmerng der Säfte Mischung und der Blutfarbe, daher elendes, trockenes und blasses Aussehen;
2. Anhäufung von Erstickungs- und Ermüdungsblut;
3. Staubhusten und trockener Husten;
4. mangelhafte Lungen- und Muskelventilation;
5. Rückstau des Pulsaderbluts und gesteigerter Blutdruck, Neigung zu Blutsturz und dergleichen;
6. Stockung des Blutaderbluts; Hämorrhoiden und Krampfadern;
7. Abstumpfung der Sinne und des Geistes, Neigung zu Trunksucht⁸⁶.

Niemeyer, und hier unterscheidet er sich von den übrigen Verfechtern der Sonntagsruhe zu seiner Zeit, beschränkt diese medizinischen Thesen nicht mehr auf die Arbeiter, sondern dehnt sie auf die Kategorie der Büroangestellten und des Verkaufspersonals, die ebenfalls oft keine Sonntagsruhe kennen, aus. Für ihn ist der »Sonntag [...] der Tag des Menschen!«⁸⁷, eine medizinische Antithese zur religiösen Bedeutung des Sonntags und Zeichen der fortgeschrittenen Säkularisierung dieses Tages in der öffentlichen Debatte.

Die Körperhygiene stellt einen unerläßlichen Bestandteil jeden Sonntaglebens dar. Wer aber am Sonntag arbeitet, gibt diese Pflege auf und fügt seinem Körper noch mehr Schaden zu. Viele der Befürworter der Sonntagsruhe, vor allem auf deutscher Seite, setzen diese körperliche Hygiene parallel zur geistigen Hygiene, zur seelischen Reinigung, die allein durch die Sonntagsheiligung gewährleistet wird⁸⁸. Hinzu kommt noch die Reinigung der Wohnung, die ebenfalls nur durch die Sonntagsruhe ermöglicht werden kann – denn »eine saubere und gesunde Wohnung wirkt moralisierend«⁸⁹.

Zu der medizinisch-hygienischen Notwendigkeit eines geregelten Ruhetages kommen wirtschaftliche Vorteile. Allmählich setzt sich die Einsicht durch, daß der erholte Arbeiter eine höhere Produktivität erzielt. In Frankreich werden dazu Versuche in den Silberbergwerken von Pontpéan (Ille-et-Vilaine) durchgeführt, die einen täglichen Produktivitätsanstieg von 22% für einen ausgeruhten Arbeiter ergeben, dem dazu der tägliche Lohn erhöht wird, um den Verdienstaufschlag des siebten Tages auszugleichen⁹⁰. Die deutschen Autoren führen unter anderem amerikanische Forschungsergebnisse an⁹¹, und sie errechnen sogar die durch die Überbelastung der Arbeiter entstehenden Krankheitskosten für die Unternehmer⁹². Auf das »soziale« Argument der Sonntagsarbeitbefürworter, unter ihnen vor allem der Reichskanzler von Bismarck, daß der Arbeiter den Lohn von sieben Tagen benötige, um seinen Lebensunterhalt zu bestreiten, antworten sie mit Berechnungen, wonach zum Beispiel in einer bayerischen Fabrik der Arbeiter jährlich 210 Gulden zu seinem

86 NIEMEYER (wie Anm. 79) S. 39–40.

87 Ebenda, S. 44.

88 Zum Beispiel SCHMIDT (wie Anm. 5) S. 11.

89 Bulletin de la Ligue populaire pour le Repos du Dimanche, n° XVIII, 1907, S. 87.

90 Bulletin de la Ligue populaire pour le Repos du Dimanche, n° IV, 1893, S. 186.

91 NIEMEYER (wie Anm. 79) S. 8.

92 HERGENRÖTHER (wie Anm. 64) S. 59.

Lebensunterhalt brauche. Dazu seien nur 215 Arbeitstage nötig, das heißt, daß die Sonntagsruhe beachtet werden kann⁹³.

Den Befürwortern der Sonntagsruhe steht auch das Beispiel der angelsächsischen Länder zur Verfügung, die die Sonntagsruhe beachten und in denen der wirtschaftliche Reichtum größer als in Frankreich oder Deutschland ist. Die Wirtschaftskrise der letzten Jahrzehnte des ausgehenden 19. Jahrhunderts liefert ihnen ein weiteres Argument. Die protestantischen »Fliegenden Blätter« bezeichnen die Verminderung der Wochenarbeitszeit als ein Mittel zur Einschränkung der Überproduktion⁹⁴. Letztere wird von weiteren Autoren als Konsequenz der Sonntagsarbeit bezeichnet, da sie eben das Gleichgewicht zwischen Produzenten und Konsumenten störe, zum Anstieg der Lagerkosten führe, wodurch Wertverluste entstünden. Dadurch aber komme es zu einem Rückgang der Investitionen, die wirtschaftliche Krisenanfälligkeit und die Arbeitslosigkeit würden ansteigen⁹⁵. Hinzu komme auch, daß am Sonntag schlechter gearbeitet werde, ein häufig anzutreffendes Argument, denn an diesem Tag fehle die nötige Überwachung der Arbeitskräfte durch die leitenden Angestellten, die sich selbst der Sonntagsruhe hingäben. Und letzten Endes dürfe man auch nicht vergessen, daß die Arbeit an diesem Tag das Strafgericht Gottes über Arbeitgeber und Arbeitnehmer herausfordere⁹⁶.

Das Modell eines geregelten Sonntagslebens

Die ideologische Basis einer »Wiedererfindung« des Sonntags als Ruhetag besteht also am Ende des 19. Jahrhunderts. Doch ein entscheidendes Problem stellt sich den Befürwortern der Sonntagsruhe noch, nämlich jenes, wie die Arbeiter den ihnen zur Verfügung stehenden freien Sonntag nutzen werden. Anlässlich der bereits erwähnten Enquête über die soziale und moralische Lage der französischen Arbeiterklasse zu Beginn der siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts schreiben zahlreiche Berichtstatter, daß es besser wäre, die Arbeiter am Sonntag ihren Beruf ausüben zu lassen, da sie mit dem freien Sonntag nur Mißbrauch treiben würden. Für einige unter ihnen ersetzt dabei sogar die Sonntagsarbeit die früheren religiösen Zeremonien, die den Volksklassen ein geregeltes Sonntagsleben aufzwingen⁹⁷.

Aber auch bei den Befürwortern der Sonntagsruhe, sowohl in Frankreich als auch in Deutschland, kann man die Befürchtung über den möglichen, ja wahrscheinlichen Mißbrauch des Sonntags durch die Volksklassen erkennen. Für einige, wie den Berliner Gefängnispfarrer A. Schröter, ist die Sonntagsentheiligung in Form von Trinkereien und Tanzereien sogar Ursache zunehmender Selbstmordraten und einer ansteigenden Zahl von im Affekt begangenen Handlungen, wie Körperverletzungen, Totschlag, Unzucht, Vergewaltigung und Landfriedensbruch. Für ihn, wie für

93 Ebenda, S. 58.

94 Zitiert in HECKMANN (wie Anm. 3) S. 131.

95 HERGENRÖTHER (wie Anm. 64) S. 56.

96 Ebenda, S. 55.

97 AN C 3019. Côte-d'Or, Laurent aîné, constructeur mécanique, Dijon.

alle anderen Autoren, stellt sich daher die Frage nach einem sinnvollen Umgang mit der Sonntagsruhe⁹⁸.

Die Familie stellt das erste und wichtigste Konzept zur Moralisierung des Arbeitersonntags dar. »Sonntag und Familie gehören zusammen« schreibt Hofprediger W. Baur – und er fügt den Aufruf an die Frauen hinzu, sich um die häuslichen Vorbereitungen des Sonntags zu kümmern: die Wohnung zu säubern, die Kleidung zu reinigen und den Sonntagsstaat vorzubereiten, dazu ein gutes Mahl aufzufahren⁹⁹. Der Frau, gemäß dieser Vorstellung, kommt eine entscheidende Rolle bei der Moralisierung des sonntäglichen Lebens in den Volksklassen zu, indem sie den Mann – Gemahl, Sohn, Bruder – häuslich zu machen hat. »Sie ist der Sonntag des Mannes« schreibt der Historiker Jules Michelet 1859 und entwirft das Modell eines völlig von ihr gestalteten Sonntags¹⁰⁰. Einige fordern in diesem Zusammenhang sogar den arbeitsfreien Samstagnachmittag für die arbeitenden Frauen, damit sie sich den häuslichen Vorbereitungen des Sonntags widmen können¹⁰¹.

Ist der Modellcharakter der Familie beiden Ländern gemeinsam, so legen die deutschen Autoren weitaus mehr Wert auf die Natur als moralisierendes Element. Die Notwendigkeit gesunder Luft, vor allem jene aus Wald und Wiesen, die sie als notwendige Ergänzung zum »Kloakendunst der Schlafstube« und des Arbeitsraumes betrachten, wird besonders von den Medizinerinnen, wie dem Berliner Arzt Niemeyer, betont¹⁰². Der Spaziergang in der ozonhaltigen Atmosphäre, allein oder im Familienkreis, wird selbst von sozialdemokratischen Autoren als Antithese zur stickigen Luft der verrauchten Kneipen dargestellt. Diese preisen das Beispiel des Arbeiters, der bereits in den frühen Morgenstunden mit dem Zug die Großstadt verläßt, um sich in die Natur zu begeben und dort zu wandern, Rad zu fahren und zu picknicken¹⁰³. Manche Autoren, wie der nationalliberale Arzt Schaumburg, bauen den Sonntag sogar in ein Naturmythos ein. Dieser zitiert den Naturforscher Karl Müller aus Halle, der zu einer naturbezogenen, typischen deutschen Sonntagsfeier (der Nationalismus strebt in diesen Jahren seinem Höhepunkt entgegen) aufruft:

»[...] wie denn auch die althergebrachte deutsche Sonntagsfeier sich ursprünglich wesentlich von der anderer Nationen unterscheidet und nach dem Gottesdienst in der Kirche eine Art Naturdienst, ein rein und frei menschliches Aufathmen und Ausleben im Freien, in Feld und Wald ist und von den Gemeinden, Genossenschaften oder Familien in herzlicher Gemeinsamkeit und Fröhlichkeit begangen wird«¹⁰⁴.

98 HECKMANN (wie Anm. 3) S. 186–187. Auf französischer Seite siehe hierzu Louis-René VILLERMÉ, *Tableau de l'état physique et moral des ouvriers employés dans les manufactures de coton, de laine et de soie*, Paris, Renouard, 1840, Bd. II, S. 88; Armand AUDIGANNE, *Les populations ouvrières de la France dans le mouvement social du XIX^e siècle*, Paris, Capelle, 1854, Bd. I, S. 130–131.

99 BAUR (wie Anm. 8) S. 6.

100 Jules MICHELET, *La femme* [1859], Paris 1981, S. 282–283.

101 *La Réforme sociale*, n° 3, 1882, S. 385, für ein Beispiel aus der Textilindustrie in Roanne (Loire); W. Baur ruft die deutschen Arbeitgeber 1883 auf, den Arbeitern und vor allem den Arbeiterinnen einige freie Stunden am Samstagnachmittag zu gewähren.

102 NIEMEYER (wie Anm. 79) S. 12, S. 28.

103 Carl GROTTIEWITZ, *Sonntage eines großstädtischen Arbeiters in der Natur*, Berlin, Vorwärts, 1906.

104 SCHAUMBURG (wie Anm. 63) S. 45.

Die geordnete Bewegung des Spaziergangs, sowohl innerhalb der Stadtmauern wie in der freien Natur, wird wiederum von den Autoren beider Nationen als geeignete Sonntagsbeschäftigung angepriesen. Hinzu kommen die Gartenarbeiten – »les jardins ouvriers« in Frankreich, die Schrebergärten in Deutschland wurden in diesem Sinne geschaffen, den Arbeitern eine geordnete Freizeitbeschäftigung zu verschaffen, die diese Männer bäuerlichen Ursprungs wieder in Kontakt mit der verlorenen Natur bringen. Musik-, Gesang- und Sportvereine bieten dazu einen nicht nur geselligen Rahmen eines geregelten Sonntagslebens, das den Arbeiter vom Besuch des Wirtshauses und politischer Versammlungen abhalten soll.

Für die jungen und ledigen Arbeiter, oft weit von ihrer Familie entfernt, stellen die Kirchen Vereine zur Verfügung, in denen sie den Sonntag mit religiösen und beschaulichen Aktivitäten verbringen können. Es ist jedoch fraglich, ob diese christlichen Vereine, die die jungen Männer an jedem Kontakt zum anderen Geschlecht hinderten, einen großen Erfolg verzeichnen konnten.

Die Sonntagsgesetzgebung

In Frankreich kommt die Sonntagsarbeit in der Industrie bereits in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts zum Erliegen, als Konsequenz des Feldzuges der Industriellen gegen den blauen Montag ihrer Arbeiter. Bereits seit der Zeit des Zweiten Empires wird eine regelmäßige Arbeitszeit mit einem ebenso regelmäßigen Ruhetag als bestes Mittel gegen diesen alten Handwerkerbrauch empfohlen¹⁰⁵, und viele Unternehmer schließen von nun an am Sonntag die Werkstätten ihrer Betriebe, um jede Arbeit an diesem Tag, deren Lohn die Feier des blauen Montags ermöglichen könnte, zu verhindern¹⁰⁶. Eine immer größere Disziplin an den Arbeitsstätten und der zunehmende Verlust an Autonomie der Arbeiter, im Rahmen des Proletarisierungsprozesses, tragen ebenfalls zu dieser Entwicklung bei.

Die religiösen Befürworter der sonntäglichen Arbeitsruhe erhalten in Deutschland ziemlich bald einen unerwarteten und sicherlich nicht unbedingt erwünschten Bundesgenossen in ihrer Kampagne, nämlich die Sozialdemokraten, die von allen politischen Parteien sich am deutlichsten für die gesetzliche Sonntagsruhe aussprechen. Bereits 1877 stellen sie im Reichstag einen Gesetzesantrag, der, unter anderem, das Verbot der Sonntagsarbeit und eine Begrenzung der Arbeitstages am Samstag auf neun Stunden für die Männer, acht für die Frauen vorsieht¹⁰⁷. Die Sozialdemokraten analysieren die Sonntagsarbeit als ein geeignetes Mittel der Unternehmer, die Löhne zu drücken. Die Sonntagsarbeit führe zur Degeneration der Rasse, zur Zerstörung des Familienlebens und zur Beraubung jeden moralischen Haltes, wodurch die Massenverarmung und die Zahl der Verbrechen zunehme. Die Untauglichkeit

105 LOUIS REYBAUD, *Etudes sur le régime des manufactures. Condition des ouvriers en soie*, Paris, Lévy, 1859, S. 27.

106 Ein Beispiel aus dem parlamentarischen Bericht, AN C 3022, Jura: Die »Chambre consultative des arts et manufactures« von Morez berichtet, daß die meisten Fabrikanten dieser Gegend am Sonntag systematisch die Türen der Büros, Lager und Werkstätten schließen, »um den Arbeiter dazu zu bringen, nicht an diesem Tag zu arbeiten«.

107 HECKMANN (wie Anm. 3) S. 116.

zum Militärdienst, die physische Entartung für das eheliche Leben bei den Frauen, und die Ausbreitung der »Schnapspest« werden somit von führenden Sozialdemokraten als weitere Konsequenzen der Sonntagsarbeit angeführt¹⁰⁸.

Sie finden innerhalb der protestantischen Kirche eine gewisse Zustimmung in der Sonntagsfrage, und Sozialdemokraten sind 1876 auch an der unter evangelischer Obhut vorgenommenen Gründung des Berliner und des Hamburger Sonntagsvereines beteiligt. Doch die SPD wehrt sich selbstverständlich dagegen, mit der religiösen Dimension der Sonntagsfrage in Verbindung gebracht zu werden¹⁰⁹.

Trotz dieser breiten Basis zugunsten einer gesetzlichen Sonntagsruhe, zusammengesetzt aus Sozialdemokraten, Gewerkschaften und christlichen Bewegungen im Lande selbst, aus SPD, Zentrum und Teilen der Konservativen Partei im Reichstag, stößt jeder Versuch zur Einführung einer Sonntagsgesetzgebung zunächst auf den entschiedenen Widerstand des Reichskanzlers von Bismarck, der sich aus handelspolitischen und sozialen Gründen jeder gesetzlichen Arbeitszeitbegrenzung widersetzt. Für ihn muß die deutsche Wirtschaft konkurrenzfähig bleiben und dem Arbeiter jede Lohnkürzung aufgrund von Arbeitszeitverkürzung erspart bleiben. Doch immerhin gestattet er 1885 eine parlamentarische Untersuchung über das Ausmaß der Sonntagsarbeit, in der festen Meinung, daß jedes Verbot der Sonntagsarbeit auf den entschiedenen Widerstand der Arbeiter stoßen werde. In der Tat halten 27% der befragten Arbeiter die Sonntagsruhe für nicht durchführbar, wie auch 38% der befragten Betriebe, doch die Mehrheit äußert sich in einem positiven Sinn gegenüber einem arbeitsfreien Sonntag. Man muß jedoch auf den Rücktritt des Reichskanzlers warten, bis unter dem Handelsminister von Berlepsch das sogenannte »Arbeiterschutzgesetz« als Novelle zur Gewerbeordnung am 1. Juni 1891 veröffentlicht wird, die endgültig ab 1895 Gesetzeskraft finden wird¹¹⁰.

Die weitaus antiklerikaler gefärbte französische Arbeiterbewegung nimmt zunächst keine Stellung zu der Sonntagsarbeit, von der die französischen Arbeiter ja weitaus weniger als die deutschen betroffen sind. Doch es entwickelt sich ein Diskurs über die für den Arbeiter nötige Freizeit, die vor allem in der Kampagne für den Achtstundentag ihren Ausdruck findet. Paul Lafargue, der Schwiegersohn von Karl Marx, kritisiert in diesem Zusammenhang 1880 die Arbeiterklasse, die bisher immer nur mehr Arbeit verlangt habe, und fordert einen Drei-Studentag, seiner Ansicht nach ausreichend für die nötige Produktion. Längere Arbeitszeiten führten nach diesem Autor nur zu Überproduktion. Aber um für letztere neue Absatzmärkte zu finden, sei die Eroberung von Kolonien notwendig. Derselbe Autor gibt auch ein Argument an, das heute noch seine Aktualität behalten (oder wiedergewonnen) hat: nicht der Mensch ist für die Maschinen geschaffen, sondern letztere sollen der Menschheit helfen und nicht diese unterwerfen¹¹¹. Anlässlich ihres Kongresses 1898 in Rennes spricht sich dann auch der Gewerkschaftsverband CGT für das Prinzip

108 August BEBEL, Die Sonntagsarbeit. Auszug aus den Ergebnissen der Erhebungen über die Beschäftigung gewerblicher Arbeiter an Sonn- und Feiertagen, nebst kritischen Bemerkungen, Stuttgart, Dietz, 1888, S. 4–6.

109 HECKMANN (wie Anm. 3) S. 119–120.

110 Siehe hierzu HECKMANN (wie Anm. 3) S. 131–132.

111 Paul LAFARGUE, Le droit à la paresse, Paris 1965 (Erstausgabe 1880).

eines wöchentlichen Ruhetages aus – als Mittel, um den Alkoholismus zu bekämpfen und dem Individuum die Möglichkeit zu familiären, politischen und schöpferischen Aktivitäten und zur Erholung zu geben¹¹².

Deren Erklärung ist bereits eine unmittelbare Folge einer sozialen Bewegung innerhalb des französischen Tertiärsektors, in der weite Berufsgruppen über keinen Ruhetag verfügen. Diese Bewegung entwickelt sich ab 1890 in Form von zum Teil recht gewalttätigen Demonstrationen, die die französischen Sozialisten und die Gewerkschaftsbewegung dazu zwingen, zu dieser Frage Stellung zu nehmen. Die CGT und die Arbeiterbörsen erklären sich auch ohne Vorbehalt bereit, für einen Ruhetag einzutreten, wie schließlich auch die Sozialisten, die sich für das Prinzip eines wöchentlichen Ruhetages aussprechen, wobei jedoch nur einige ihrer Verantwortlichen (Jean Jaurès, Edouard Vaillant) sich bereit zeigen, sich ohne Vorbehalte für den Sonntag auszusprechen¹¹³. Für zahlreiche Sozialisten, in der antiklerikalen Stimmung des ausgehenden 19. Jahrhunderts, besitzt der Sonntag immer noch eine zu religiöse Dimension.

Es ist schließlich die sozialistische Fraktion in der Abgeordnetenkammer, die 1900 den entscheidenden Gesetzesentwurf für einen wöchentlichen Ruhetag einbringt. Die bürgerliche Mehrheit im Senat versucht zwar, dieses Gesetz hinauszuzögern und zu entschärfen, doch unter dem Druck der Proteste der Angestellten muß sie schließlich nachgeben. Am 13. Juli 1906 wird ein Gesetz erlassen, das im Prinzip jedem Lohnabhängigen¹¹⁴ einen wöchentlichen Ruhetag, wenn möglich den Sonntag, zusichert. Frankreich ist damit das vorletzte Land in Europa¹¹⁵, daß seinen Lohnabhängigen einen gesetzlichen Ruhetag zusichert. Doch die zahlreichen Ausnahmeregelungen lassen die Sonntagsruhe, vor allem im Handel, erst nach dem Ersten Weltkrieg zur Regel werden.

Fazit

Die Geschichte des Sonntags kennt also in beiden Ländern eine ziemlich parallele Entwicklung über die beiden Jahrhunderte hinweg: der ehemalige Tag des Herrn erhält zunächst eine festliche Dimension, bevor das erste industrielle Zeitalter ihn in eine tiefe Krise stürzt, charakterisiert durch die fortschreitende Desakralisierung, institutionalisierte Sonntagsarbeit und Feier des Blauen Montags in den traditionellen Arbeiterschichten. Es entwickelt sich schließlich in beiden Ländern ein Diskurs, der die Notwendigkeit der Sonntagsruhe aus ökonomischen, sozialen und medizinisch-hygienischen Gründen unterstreicht. Der Gesetzgeber setzt schließlich diesen Diskurs in die Wirklichkeit um – der Sonntag des 20. Jahrhunderts, Ruhe- und Familientag, ist geboren. In beiden Ländern richtet sich dieser Diskurs nach der Arbeiterklasse aus und ist Bestandteil der sozialen Frage.

112 Confédération nationale du Travail, X^e Congrès national corporatif tenu à Rennes les 26, 27, 28, 29, 30 et 1^{er} octobre 1898, Rennes, Imprimerie des Arts et Manufactures, 1898, S. 215–216.

113 Vgl. Hierzu Robert BECK, »C'est dimanche qu'il nous faut«. Les mouvements sociaux en faveur du repos dominical et hebdomadaire en France avant 1906, in: *Mouvement Social* 184, Juli–September 1998, S. 23–51.

114 Außer Dienstboten, Landarbeitern und Eisenbahnangestellten.

115 Vor Italien, das 1907 ein Sonntagsgesetz erhalten wird.

Einige Unterschiede in dieser Entwicklung müssen jedoch unterstrichen werden. So spielt der Antiklerikalismus der französischen Linken eine wesentlichere Rolle, denn er hindert vor allem die linksbürgerlichen Regierungen daran, sich wirkungsvoll für die Sonntagsruhe einzusetzen, ohne sich dem Verdacht des Klerikalismus auszusetzen. Dasselbe kann man auch bei der sozialistischen Linken feststellen, die sich jedoch in dieser Beziehung weitaus lernfähiger und pragmatischer erweist. Es bedarf in Frankreich dazu einer sozialen Bewegung für eine garantierte Frei- bzw. Ruhezeit innerhalb des Tertiärsektors, damit der Gesetzgeber endlich einschreitet, während in Deutschland die gesetzliche Sonntagsruhe nach dem Rückzug des Haupthindernisses in der Person des Reichskanzlers von Bismarck zur Wirklichkeit wird. Hier stellt es für die Sozialdemokraten kein Problem dar, mit den klerikalen und konservativen Kräften in dieser Frage zusammenzuarbeiten. Es spielt in diesem Zusammenhang sicher auch eine Rolle, daß sich der sonntägliche Ruhetag in der französischen Industrie ohne Zutun des Staates durchsetzen konnte¹¹⁶, während er in Deutschland noch 1885 gang und gäbe war.

Auffallend ist auch noch die Rolle, die die deutschen Befürworter der Sonntagsruhe der Natur zuweisen als Antithese zur Fabrikarbeit. Dieses Thema, wie bereits erwähnt, spielt eine geringere Rolle in Frankreich, wo man dagegen der Familie eine relativ größere Rolle als Moralisierungsfaktor gibt.

Beide Länder kennen schließlich ein 20. Jahrhundert, in dem der Sonntag seine Funktion als Ruhetag bewahren kann, ja sogar seine festliche und gesellige Rolle zurückgewinnt¹¹⁷, bevor das Fernsehen und das Auto ihn wieder zu einem rein familiären und individuellen Ereignis verwandeln. Der Sonntag verliert dazu seine Monopolstellung als Freizeit im Rahmen des Wochenendes, in dem sich Samstag und Sonntag ergänzen, jedoch nicht austauschbar geworden sind¹¹⁸.

Im Rahmen der neoliberalen Offensive der beiden letzten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts wird schließlich auch die Sonntagsruhe wieder in Frage gestellt – in Frankreich seit dem Ende der achtziger Jahre, in Deutschland seit 1999 – und führt zu einer Diskussion über den Stellenwert des Sonntags in unserer Gesellschaft, deren Historizität nicht angezweifelt werden kann. Die Geschichte des Sonntags ist noch lange nicht beendet ...

RÉSUMÉ FRANÇAIS

L'objectif de cet article est de dresser une histoire comparatiste du dimanche en France et en Allemagne depuis le Siècle des Lumières jusqu'au début du XX^e siècle. Après avoir montré que le dimanche mérite encore l'appellation de jour du Seigneur au début du XVIII^e siècle, étant donné que les fidèles l'obser-

116 Ein Gesetz vom 2. November 1892 verbietet allerdings, unter anderem, die Sonntagsarbeit von Frauen und Kindern in der Industrie. Doch eine Untersuchung aus dem Jahr 1893 zeigt, daß zu diesem Zeitpunkt bereits nur mehr 7% der französischen Arbeiter zur Sonntagsarbeit verpflichtet sind. Ministère du Commerce, Office du Travail, Enquête sur les salaires et la durée du travail dans l'industrie française (grande et moyenne industrie), Paris, Imprimerie nationale, 1893–1897, Bd. IV, S. 60–61.

117 Siehe hierzu die schöne Ausstellung »De Dimanche en Dimanche, une banlieue découverte«, die das Sonntagsleben im Département Val-d'Oise im 20. Jahrhundert zeigt. Château de la Roche-Guyon (Val-d'Oise), 16. Januar–31. August 1999.

118 Siehe hierzu BECK (wie Anm. 2) S. 349.

vent en général selon les préceptes des Eglises, catholique et protestante, cet article retrace ensuite le processus de désacralisation de ce jour à travers des amusements comme les danses, beuveries et spectacles, qui commence au milieu du XVIII^e siècle. Dans les deux pays, le dimanche se transforme en jour de fête populaire, conséquence de la réduction du nombre de fêtes chrétiennes chômées, suite à la critique des Lumières: les rites des fêtes supprimées se transfèrent sur le dimanche. Cette forme de vie dominicale, mélange du religieux et du profane, résistera efficacement au calendrier républicain à l'époque révolutionnaire.

Au cours du XIX^e siècle, le dimanche religieux connaît ensuite une crise sensible dans le cadre de la première révolution industrielle: recul de la pratique religieuse, différente selon les régions et les sexes, et montée du travail dominical dans tous les secteurs d'activité. Le travail du dimanche possède deux origines: d'abord un discours qui, depuis les Lumières, élève le travail au rang suprême des valeurs, au détriment même de la religion, et qui veut satisfaire aussi bien de nouvelles données comme la productivité que la peur de la bourgeoisie devant le temps libre du peuple. Dans ce cadre se développe aussi la lutte contre le dimanche festif du peuple, couronnée de succès après 1848, créant ainsi la seconde cause de la non observation du repos dominical: une partie des ouvriers refusent le dimanche bourgeois et catholique, préférant travailler ce jour-là et fêter la »Saint-Lundi«.

Dès le milieu du XIX^e siècle en Allemagne, et pendant les deux dernières décennies en France, un discours sur les avantages moraux, hygiéniques et économiques du repos dominical se développe. La fatigue créée par l'absence d'un repos régulier est considérée comme la source de l'alcoolisme, un des fléaux majeurs de l'époque, alors que la coutume de la »Saint-Lundi« devient incompatible avec les exigences économiques et morales de la société.

Il s'agit alors de régler le problème du temps libre ouvrier du dimanche pour éviter tout désordre. La famille représente le premier concept, auquel s'ajoutent des activités jugées utiles, dont le jardin ouvrier devient le symbole.

Les conditions idéologiques existent donc pour une réinvention du dimanche comme jour de repos et de famille par le législateur. Cette histoire du dimanche s'avère assez uniforme dans les deux pays, à quelques nuances près: ainsi l'anticléricisme de la gauche française empêche-t-il assez longtemps les socialistes de se proclamer pour le dimanche comme jour de repos, mais le mouvement ouvrier ne sera finalement pas absent lors de la création législative du repos hebdomadaire et dominical.